

Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907 [Schluss]

Autor(en): **Sutermeister, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **2 (1908)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923215>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Meine Rundreisen bei Taubstummen im Sommer 1907.

Von Eugen Sutermeister. (Schluß.)

Donnerstag den 18. Juli. Da wir wußten, daß droben im reizend gelegenen, appenzellischen Heiden gerade zwei liebe Abnontinnen meines Blattes zur Kur weilten, so ließen wir uns von der Zahnradbahn hinauffahren. Wir forschten nach der betreffenden Pension, gelangten aber erst auf Umwegen dorthin. Da sahen wir auf einer Anhöhe zwei Fräulein sitzend und wie unschlüssig miteinander reden. Beim Näherkommen erkannten wir, daß es unsere Gesuchten waren; deren Ueberraschung war groß! Dem einen Fräulein war ich schon von fern sehr bekannt vorgekommen, es erriet aber nicht gleich meine Person. Nun ließen wir sie zuerst ihren Vieruhrkaffee nehmen, zu welchem sie sich gerade mit andern Pensionären hatten begeben wollen. Bald vereinigten wir uns wieder und setzten uns unter die dichtbelaubten Bäume der schönen Kurhaus-Anlagen und plauderten nach Herzenslust. Heiden liegt 806 m hoch, hat zirka 4000 Einwohner und ist wegen der reinen Bergluft und des milden Klimas als Luft- und Milchkurort sehr besucht. — Später nahmen wir noch gemeinsam eine Erfrischung in grüner Laube. Weil wir den Rückweg zu Fuß machen wollten, begleiteten uns die Fräulein freundlich ein gut Stück Weges. Meine liebe Frau, die schon müde war, bereute nachher, gelaufen zu sein, sie hatte sich den Weg nach Rorschach nicht so lang gedacht, und die Bahn wäre ja für uns nicht teurer gewesen, weil im „Generalabonnement“ inbegriffen. Aber Freude hatten wir alle gehabt da oben auf der lieblichen Bergeshöhe.

Freitag den 19. Juli. Wie Graubünden, hatten wir auch das Glarnerland bisher noch nie betreten, und ließen uns daher heute auf den Eisenbahnschienen dorthin fahren, zuerst in die Hauptstadt Glarus. — Das ist wieder ein ganz eigenartiges Gelände! Unmittelbar aus der völlig flachen, grünen Ebene steigen auf allen Seiten einzelne hohe, kahle graue Berge steil empor ohne alle Vorboten von Hügeln oder Vorbergen; darum allein macht der verhältnismäßig nicht hohe Glärnisch (der Vorderglärnisch, der die Stadt Glarus überragt, zählt 2331 m) mit seinen Nachbarbergen Schild und Wiggis einen so imposanten Eindruck; mitten in ein Hochalpen-Gebirge gestellt, würde er nicht mehr so bedeutend erscheinen. Die Stadt Glarus selbst ist leider sehr langweilig und eintönig gebaut. Die alte Stadt, die bekanntlich im Mai 1861 ganz abgebrannt ist, mag gewiß eigentümlicher ausgesehen haben; jetzt sind es nur regelmäßige, viereckige Steinbauten ohne Schmuck. Dort wohnen etwa 5000 Menschen; die Hauptindustrie ist Rattendruckerei, Weberei und Bleicherei. — Wir klopfen zuerst bei einem hochgestellten Herrn an, der ein überaus eifriger Gönner und Förderer der glarnerischen Taubstummenseelsorge ist, und den ich schon lange gern von Angesicht kennen lernen wollte. In seinem künstlerisch ausgestatteten

Schreibzimmer besprachen wir, was uns allen so am Herzen liegt, dann führte er uns in liebenswürdiger Weise zu einem uns schon gut bekannten, gehörlosen Schreiner in die Werkstatt seines Meisters, wo wir ein fröhliches Wiedersehen feierten. Interessant war uns, daß da hauptsächlich Skis (lange Schneeschuhe) angefertigt werden.

Bald ging unsere Fahrt weiter nach Niederurnen, wo wir uns nach einem alten Gehörlosen erkundigten, der mir schon ein paar höchst originelle Briefe geschrieben hatte, was mich sehr „glustig“ (begierig) machte nach der persönlichen Bekanntschaft mit diesem derben und durch und durch ehrlichen Kauz. Wir trafen seine alte hörende Frau im Garten arbeitend und ihn selbst im Zimmer auf dem Sofa im Mittagsschlummer, welchen wir nun so grausam störten. In seiner lebhaften, drastischen Weise gab er sein Erstaunen und Entzücken über unser Erscheinen kund. Ein stattlicher, hoher Greis von 76 Jahren, mit großem grauem Vollbart, mit energischen, flugen Gesichtszügen und jugendlichem Feuer trotz geschwächtem Körper, so stand er vor uns, nur ein wenig gebückt, und befahl seiner Geliebten, uns unter allen Umständen sofort etwas vorzusetzen. Ueber 35 Jahre war er Modellschreiner in der größten Fabrik des Kantons gewesen, immer in der gleichen, und hatte sich erst vor kurzem zurückgezogen, wonach ihm die Fabrikdirektion in ehrenvoller Weise, ohne ein Gesuch von ihm, eine monatliche Pension gewährte. Ehre solchem Fleiß und solcher Treue und wie schön wurden sie belohnt! Schon zuvor hat er aus seinem Erarbeiteten ein Haus erbaut mit zehn Arbeiterwohnungen, das er auch selbst bewohnt. Ein wohlverdienter, schöner Lebensfeierabend! Möge er ihn noch lange genießen und seine Lebensgeschichte für unser Blatt vollenden, an welcher er arbeitet, so viel es ihm die Augen erlauben. Nur zu schnell verstrich uns die Zeit. Nachdem uns von seiner guten Frau ein duftendes Riesenexemplar von dem altberühmten, echten grünen Glarner „Schabzieger“ (Kräuterkäse) aufgebürdet worden war, dampften wir wieder nach Rorschach ab, wobei wir die Schönheiten des unergründlichen Walensees, dem entlang wir fuhren, zum zweiten Mal und intensiver (kräftiger und gründlicher) genossen. Er ist einer der wildesten Gebirgsseen der Schweiz, bis 151 m tief, 16 km lang und wird von den Churfürsten (eine Bergkette des Säntisgebietes, etwa 12 km lang und 2000 m hoch) eingeschlossen, deren kahle Kalkwand jäh abstürzt, nur hier und da für ein Dörfchen Raum lassend. — Der Abendsonnenschein verklärte uns den See und die fast senkrecht daraus ragenden Berge.

Samstag den 20. Juli. Vom gemütlichen gastlichen Heim meiner Rorschacher Schwester Abschied nehmend, fuhren wir heute Frauenfeld zu und benützten in Wil die Straßenbahn. Da merkten wir alsbald den Unterschied zwischen einer Straßen- und Eisenbahn. Wahre Staubwolken flogen

herein und überpuderten uns und alles drin; die Fenster der Sonnseite waren der heißen Sonne wegen mit Läden geschlossen, und hätte man dies auch mit denen der Schattseite tun wollen, so hätten wir keine Zugluft gehabt und die Hitze wäre unerträglich geworden. So ertrugen wir geduldig das kleinere Übel.

In Frauenfeld gedachte ich einen lieben, alten Schulkameraden und seine Familie heimzusuchen. Infolge eines Versehens von uns war niemand am Bahnhof, wir kamen eben viel später als angemeldet (der frühere Zug in Rorschach, den wir benützen wollten, fährt nur am Sonntag) und schon mußte ich befürchten, daß er, in der Meinung, wir kämen nicht mehr, wieder von Hause fort zu seinen Berufsgeschäften gegangen sei. Da stießen wir auf der Suche nach seiner Wohnung unterwegs auf dem Trottoir (Fußsteig, Bürgersteig) mit ihm zusammen; er war in der Tat auf dem Rückweg zur Arbeit. Wir priesen den Zufall, der uns zusammengeführt. Er kehrte um, geleitete uns zu seinem Heim und anempfahl uns dem Schutz seiner lieben, gescheiten, ebenfalls gehörlosen Ehegesponsin. Er selbst zeigte uns noch schnell seine niedlichen, selbstgezimmernten Kaninchenbehausungen und deren noch niedlichere vierbeinige Insaßen. Dann rief ihn die Pflicht in die Druckerei, er ist nämlich Schriftseher. Mit seiner Frau aber und den zwei prächtig gedeihenden, geweckten Kindern, Bub und Mädchel, verbrachten wir noch ein nettes Plauderstündchen und mußten auch noch ihre (nicht der Kinder!) Kochkunst zu schmecken bekommen. Mit dem Gedanken, daß doch ein trauliches Heim der beste äußere Ersatz für Gehörlose ist, verabschiedeten wir uns auf Wiedersehen und gelangten noch am selben Abend, nach sechstägiger Abwesenheit nach Münchenbuchsee.

Sonntag den 21. Juli. Heute hielt ich in Schwarzenburg meinen Gottesdienst vor 15 Taubstummen.

Montag den 22 Juli. Um eine Freundin, die bei ihrer kranken Schwester in Murten weilte, zu besuchen und mit Rat und Tat zu unterstützen, begab sich meine Frau dorthin. Das ist ein uraltes Städtchen mit etwa 2500 Einw. berühmt durch den Sieg der Eidgenossen über Karl den Kühnen von Burgund (am 22. Juni 1476). Ein Obelisk (hohe, meist vierkantige, nach oben sich zuspitzende Denkmal-Säule) auf den Gräbern der Gefallenen erinnert daran.

Ich selbst hatte heute nichts Geringeres im Sinne, als den Simplon „durchzubohren“, freilich nicht mit eigener Kraft, sondern mit elektrischer. In Lausanne erwischte ich leider einen etwas späteren Zug. Die paar Minuten später, welche dieser Zug nach dem vorhergehenden abfuhr, genügten schon, mir die Fahrt durch den Tunnel unmöglich zu machen, wenn ich aus Rücksicht auf meine Geldtasche nirgends übernachten, sondern am gleichen Tag wieder heim wollte. Ich merkte die Verspätung erst in Brig, nachdem ich fast das ganze breite Rhonetal mit leuchtenden Augen durchfahren. Seltsam ist auch dieses Bergland Wallis mit seinem Hauptfluß,

der wildschäumenden Rhone, auf deren beiden Seiten felsige, himmelhohe Berge schroff und kahl aufsteigen. Da wird Getreide-, Obst- und Weinbau getrieben, in den oberen Stufen der Berge auch Alpenwirtschaft. Viel von Touristen besucht werden die tiefeingeschnittenen, malerischen Seitentäler mit ihren zahlreichen Gelegenheiten zu Hochgebirgstouren. Durch den Bau der neuen Simplonbahn nimmt auch die Industrie zu. Der große, am 24. Febr. 1905 durchstochene Simplontunnel liegt in seinem Anfang bei Brig 685 m und bei seinem Ende bei dem italienischen Dorf Iselle 634 m über Meer und ist 19,731 m lang. Die Bauzeit betrug 6¹/₂ Jahre und die Kosten 78 Millionen Franken (nur für den Tunnel allein). — In Brig hatte ich noch über eine Stunde Zeit bis zum nächsten Retourzug. Die wollte ich wenigstens zu Entdeckungsreisen im Marktflecken Brig und Umgebung ausnützen, aber ach, es fing an zu regnen, und ich war ohne Schutz und Schirm! Trübselig wanderte ich in der bedeckten Perronhalle des Bahnhofs auf und ab und besann mich sehr, ob ich doch noch durch den Tunnel und „drüben“ übernachten wolle. Allein mein schwächtiges Beutelchen, sowie der Gedanke, daß morgen der allerletzte Tag meines Generalabonnements war, den ich noch zu etwas anderem verwenden wollte, das alles legte mir die Pflicht auf, heimzukehren. Gedacht, getan. Diesmal nahm ich der Abwechslung halber den Weg über Yverdon durch die Waadt und über Neuenburg. Hier stieg meine Frau zu mir ein, die mit der Bahn von Murten nach Estavayer und dann mit dem Schiff hierher gekommen war. Bis wir zu Hause waren, hatten wir uns viel zu erzählen.

Dienstag, den 23. Juli. Heute lief unser Generalabonnement ab, das uns die ganze Schweiz gleichsam vor die Füße gelegt hatte, so daß wir nur auszuwählen brauchten, wohin, ohne uns ängstlich an Strecke und Stunde halten zu müssen! Und manchmal war uns die Wahl sehr schwer. — Meine teure Lebensgefährtin war schon des Reisens müde, und so begab sie sich heute nur noch nach dem nahen Bern, um einiges zu besorgen. Ich mußte also allein gehen, nach Narau, und von dort mit der Straßenbahn nach Gr... Da suchte ich einen lieben, jungen, gehörlosen Bauersmann auf, der uns noch nicht lange zuvor prächtige Kirschen gesandt hatte, und dem ich einen Besuch versprochen. Er bewirtschaftet mit Mutter und Geschwistern das ganze, ziemlich große Heimwesen. Mit gerechtem Stolz zeigte er mir Stall und Baumgarten und weiter draußen auch Äcker und Wiesen, wo alles wirklich schön gedieh und so wohlgepflegt und sauber aussah. Während im Acker nebenan Unkraut wucherte, war in dem feinen keine Spur davon zu sehen. In seinen Kornfeldern standen die Halme auch so schön, mit schweren Ähren, und ebenfalls unkrautfrei. Es war mir eine wahre Lust, solche Resultate der Arbeit eines Taubstummen vor mir zu sehen. Die Mutter, mit schönen weißen Haaren, aber jugendlichem Schaffen, die

mich so herzlich aufnahm und bewirtete, die freundlichen Schwestern — alles, alles hinterließ bei mir wohlthuende Eindrücke, und ich dankte Gott, daß es auch solche Menschen gibt. Der Gehörlose führte mich noch zu einer tbst. Magd eines Bauern, sie war leider im entfernten Wald beschäftigt, so konnte ich sie nur grüßen lassen und fuhr nach Aarau zurück zu kurzem Besuch bei meiner Schwester dort. Zu guter Letzt pilgerte ich auf den „Landenhof“, wo sich die Aarauer Taubstummenanstalt befindet und traf hier die größeren Zöglinge in fieberhafter Eile mit der Getreideernte beschäftigt; denn schwarze Wolken zogen am Himmel herauf. Es brach auch bald ein Gewitter mit starkem Regen los, während ich just unter den Bäumen des Anstaltsgartens dem Arbeitsunterricht der kleineren Mädchen zuschaute. Ich sah auf meine Uhr, und in der Hoffnung, noch den nächsten Tramway nach Aarau zu erreichen und dort trocken anzukommen, stürmte ich auf und davon ohne jedes feierliche Lebewohl. Doch o Jammer, auf der Landstraße angekommen, merkte ich, daß der Tramway schon vorbeigefahren war! Dazu regnete es immer stärker, das trieb mich tiefer in den nahen Wald hinein. Als der Regen spärlicher fiel, wanderte ich leichten Schrittes die staubfrei gewordene Straße nach der Stadt hinab und sog mit Behagen die frische, abgekühlte Luft in mich hinein. Der „Landenhof“ möge mir nun mein plötzliches Verschwinden verzeihen!

Mit Wehmut trat ich die allerletzte Fahrt meines 45tägigen Abonnements an, die Heimfahrt über Olten-Solothurn-Biel, mit Wehmut, denn wie viele, viele Schönheiten unseres lieben Vaterlandes hätte ich noch gerne gesehen, z. B. das Oberengadin, Schwyz u. a.! Wie vielen, vielen andern lieben Schicksalsgenossen hätte ich noch gerne die Hand gedrückt und wäre noch nach Hohenrain, Greyerz und Gerunden gegangen. Aber dazu reichten die 45 Tage nicht aus. Das Land ist so groß und der Menschen sind so viele, und überdies hatte ich daneben und dazwischen meine nicht geringen Pflichten, welche nicht gut jemand anders mir abnehmen konnte. Doch darf ich mit dem Erreichten und Erlebten wohl zufrieden sein. Ich habe weitere Einblicke bekommen in Höhen und Tiefen des Taubstummenlebens; nicht alles habe ich berichtet, denn ich mußte manches verschweigen. Ich habe mich gesonnt am Glück einzelner Taubstummen und mich auch erbaut an manchen redlich und tapfer ums tägliche Brot Ringenden. Hin und wieder traf ich einsame Seelen und „es jammerte mich derselben, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben“. Um so inniger habe ich mich gefreut, wo ich Taubstummenfreunde und Wohltäter fand. Doch auch hier ist zu sagen: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.“

Und ihr, liebe Taubstumme, die ich begrüßt habe, wenn ich vernehme, daß ihr in allem Guten Fortschritte macht, so wäre mir das der köstlichste Gewinn meiner Besuchsreisen bei euch!
